

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 81 (2010)

Heft: 12: Heimkinder gestern und heute : was uns die dunklen Jahre lehren

Artikel: Gewalttaten in Heimen? Klosterfrauen stellen sich ihrer Vergangenheit : "Diese Vorwürfe erschüttern uns zutiefst"

Autor: Wenger, Susanne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewalttaten in Heimen? Klosterfrauen stellen sich ihrer Vergangenheit

«Diese Vorwürfe erschüttern uns zutiefst»

Bis in die 1970er-Jahre waren Ingenbohler Schwestern in rund 100 Heimen tätig. Jahrzehnte später muss der Orden Vorwürfe zur Kenntnis nehmen, dass ehemalige Mitschwestern Zöglinge misshandelt hätten. Die gravierendste Beschuldigung lautet: Es seien 1928 zwei Kinder zu Tode gekommen. Die Schwestern sind nun dabei, ihre Geschichte aufzuarbeiten.

Von Susanne Wenger

Würdevoll ruht das Kloster am Hang oberhalb der Gemeinde Ingenbohl-Brunnen am Vierwaldstättersee im Kanton Schwyz. Es ist der Hauptsitz der Ingenbohler Schwestern, Mutterhaus für die 660 Frauen, die der römisch-katholischen Ordensgemeinschaft in der Schweiz heute noch angehören. Weltweit gibt es 3900 Ingenbohl-Schwestern. Sie alle haben sich den «Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz» angeschlossen, um «die Güte und das Erbarmen Gottes durch unser Leben aufleuchten zu lassen». Menschliche Not zu lindern, das ist seit dem Gründungsjahr 1856 wichtiges Ziel der Schwesterngemeinschaft. Sie hat sich immer schon der Armen, Waisen, Kranken und Alten angenommen. Auch die heutige Provinzoberin der Ingenbohler Schwestern in der Schweiz, Schwester Marie-Marthe Schönenberger, trat dem Orden 1980 bei, um ihren Glauben durch soziales Engagement zu bezeugen. Ihre Führungsfunktion im Kloster hat die jung und lebhaft wirkende 51-Jährige – ausgebildete Lehrerin und Informatikspezialistin – seit 2008 inne. Wie ein Schock traf es Schwester Marie-Marthe, als sie im Sommer 2009 erstmals davon hörte, dass

Gemäss Aufzeichnungen starb die kleine Berta zwei Wochen nach der Misshandlung.

Vorgängerinnen bei der wohltätigen Aufgabe brutal versagt haben sollen.

Die Vorwürfe, die ehemalige Heimkinder gegen frühere Schwestern erheben, sind happig. «In der Kirche beteten sie, und zurück im Heim schlügen sie uns mit Knüppel und Rohrstock, bis wir grün und blau waren», gab diesen Frühling in der Zeitschrift «Beobachter» eine Frau zu Protokoll, die als Kind in den 1950er-Jahren in Heimen mit Ingenbohler Schwestern gelebt hatte. Am schlimmsten ist es gemäss Aussagen ehemaliger Schutzbefohlener in der Erziehungsanstalt Rathausen bei Luzern zugegangen, einem kantonalen Heim, in dem die Ingenbohler Schwestern von 1880 bis 1972 tätig waren. «Einmal schaute Berta, meine Schwester, in der Schule nach hinten. Schwester Ursula nahm ihren Kopf und schlug ihn auf die Bank, bis es meiner Schwester schlecht wurde.» Das steht in schriftlichen Erinnerungen einer ehemaligen Rathausen-Bewohnerin an die 1920er-Jahre. Das Schriftstück der inzwischen verstorbenen Luzernerin fand deren Familie auf dem Estrich, die Zeitung «Zentralschweiz am Sonntag» veröffentlichte es im vergangenen Mai. Die Frau hatte als Kind zusammen mit ihrer Schwester Berta mehrere Jahre im Heim Rathausen verbracht. Gemäss ihren Aufzeichnungen starb die kleine Berta zwei Wochen nach der Misshandlung. Auch ein Knabe soll zu Tode gekommen sei, nachdem die gleiche Ingenbohler Schwester ihn eine Treppe hinuntergestossen hatte.

Prekäre Arbeitsbedingungen für die Schwestern

Kindsmisshandlungen mit Todesfolge, begangen von Schwestern, die sich barmherzig nennen? Der Gegensatz könnte nicht krasser sein. Die heutige Provinzoberin sagt: «Solche Vorwürfe erschüttern uns zutiefst. Ich musste weinen.»



Auf dem Areal der früheren Erziehungsanstalt Rathausen, wo auch Ingenbohler Schwestern wirkten, erinnern heute Luzerner Katholiken mit Gedenktafel und Apfelbaum an das Schicksal von Heim- und Verdingkindern.

Foto: Maria Schmid

Sie hat dem Historiker Markus Furrer, der die früheren Zustände in den Luzerner Heimen im Auftrag der Kantonsregierung derzeit untersucht (siehe Beitrag auf Seite 16), Akten zur Verfügung gestellt. Bis klar ist, ob sich die beiden Tötungsvorwürfe, die sich auf das Jahr 1928 beziehen, erhärten lassen, sagen die Ingenbohler Schwestern zu diesem Punkt öffentlich nichts. Doch sie sind gewillt, sich ihrer Vergangenheit zu stellen und ihre vielfältigen Tätigkeiten «kritisch zu überprüfen und zu hinterfragen», wie Schwester Marie-Marthe betont. Als die ersten Übergriffsvorwürfe bekannt wurden, entschied die Provinzleitung, eine externe, unabhängige Fachgruppe zur Klärung der Anschuldigungen einzusetzen. Die Schwestern begannen, ihre Archive zu durchforsten. Sie richteten zudem eine telefonische Anlaufstelle für ehemalige Heimkinder ein, schrieben vielen von ihnen persönlich und empfingen bereits einige im Kloster. Schwester Marie-Marthe: «Ich bitte sie alle um Verzeihung für das erfahrene Leid.» 75 Betroffene meldeten sich bisher bei den Schwestern, über 40 mit eigener Heimerfahrung, die anderen als Familienmitglieder von Ex-Heimkindern. Etwa ein Drittel berichtet Negatives, vor allem zur Strafpraxis der damaligen Schwestern. Es ist von Schlägen die Rede, von Einsperren und Essenkürzen. Viele möchten auch wissen, warum genau die Behörden sie ins Heim einwiesen – eine Frage, welche die Ingenbohler Schwestern aber nicht beantworten können, weil die entsprechenden Akten nicht bei ihnen gelagert sind. Andere äusserten sich über ihre Zeit mit den Schwestern im Heim «neutral bis sehr positiv», sagt Schwester Marie-Marthe: «Sie fanden es zwar streng, zeigten sich aber froh, im Heim etwas gelernt zu haben.»

Die Ingenbohler Schwestern arbeiteten zwischen 1856 und den 1970er-Jahren in etwa 100 Institutionen in der ganzen

Schweiz. Sie waren Erzieherinnen, Betreuerinnen und besorgten den Haushalt der Heime – meistens im Auftrag von Gemeinden oder Kantonen, manchmal auch der Kirche. Ihre Arbeit verrichteten die Schwestern jahrzehntelang zu Gotteslohn, viel mehr als Kost und Logis erhielten sie nicht. Verstarb eine von ihnen, übernahm die Gemeinde die Kosten des Leichentransports – so war es in Verträgen festgehalten. Die Trägerschaften erwarteten von den Schwestern pausenlose Präsenz, rund um die Uhr. In prekären Arbeitsbedingungen sieht Schwester Marie-Marthe denn auch rückblickend eine mögliche Erklärung für die Überforderung einzelner Schwestern: «Es waren oft grosse Heime mit wenig Personal und einfacher Infrastruktur.» Aus Schriftwechseln mit den Behörden gehe hervor, dass die Ingenbohler Schwestern mehrmals auf fehlende Mittel hingewiesen hätten: «Doch die Gemeinden waren selber arm. Sie hatten kein Geld.» Um die Armen und

Waisen nicht einfach sich selber zu überlassen, blieben die Schwestern dann trotzdem vielerorts.

Die Schwestern arbeiteten in den Heimen zu Gotteslohn. Die Trägerschaften erwarteten pausenlose Präsenz.

«Vorschläge zur Versöhnung» erwartet

Früh haben sich die Ingenbohler Schwestern auch um sozialpädagogische Ausbildung bemüht. Sie gründeten ein Seminar, das nicht nur den Ordensfrauen, sondern auch Externen offenstand. «Ich habe Lehrpläne gesehen. Sie wurden immer wieder den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen angepasst», sagt Schwester Marie-Marthe. Zu bedenken gelte es auch, dass heute als rüde empfundene Erziehungsmethoden vor der autoritätskritischen 68er-Bewegung gesellschaftlich weit verbreitet gewesen seien. Die «Tatze» zum Beispiel – ein Schlag des Lehrers auf die flache Hand des Schülers – habe sie selber in der Schule noch erlebt, erzählt eine 65-jährige Mitschwester von Schwester >>

CURAVIVA weiterbildung

Praxisnah und persönlich.

Aktuelle Angebote für nachhaltige Weiterbildung

Nachdiplomkurs Gerontologie

- Februar bis November 2011, 24 Tage / Zürich

Zusatzausbildung für Pflegefachpersonen

mit ausländischem Diplom, SRK anerkannt

- April 2011 bis Februar 2012, 20 Tage / Luzern
- Infoveranstaltung: 22. Februar 2011, 18.00 Uhr, Luzern.

Lehrgang Gerontopsychiatrische Pflege und Betreuung

- Mai 2011 bis Oktober 2012, 28 Tage / Luzern / Zürich
- Infoveranstaltung: 17. Februar 2011, 18.00 Uhr, Luzern

Lehrgang Palliative Care

- August 2011 bis November 2012, 25 Tage / Zürich
- Infoveranstaltungen: 11. April 2011, 18. Mai 2011, 18.15 Uhr, Luzern

Lehrgang Berufsbilderin im Sozial- und Gesundheitsbereich

Mit SVEB-Zertifikat Stufe 1

- September 2011 bis April 2012, 17 Tage / Luzern

Die detaillierten Ausschreibungen finden Sie unter
www.weiterbildung.curaviva.ch.

CURAVIVA Weiterbildung Abendweg 1 6006 Luzern
Telefon 041 419 01 72 weiterbildung@curaviva.ch

SAQQUALICON

leading to Excellence

Qualitätsmanagement im Alters- und Pflegeheim

Mehr Lebensqualität für Bewohner/innen

Schulung – Beratung – Coaching



Ihre Ansprechpartnerin:
Monika Lustenberger Matter,
Eidg. Dipl. Heimleiterin,
mehrjährige Führungserfahrung
in Heimleitung und Qualitäts-
management

SAQ-QUALICON AG, Industrie Neuhof 21, 3422 Kirchberg BE

Tel. 034-448 33 33, Fax 034-448 33 31
info@saq-qualicon.ch, www.saq-qualicon.ch



PROHEMA BAAR AG

Wasch- und Bügeltechnik • Ladeneinrichtungen

Bügelstation «DINO TOP»

für Heime, Spitäler, Restaurant,
Hotels, Ateliers, Bügelservice, usw.



Dampferzeuger SWISS-VAP 5 plus

- 5 lt. Wasserinhalt
- Boiler aus Chromstahl
- Wasserstandsanzeige
- akustisches Signal bei Wassermangel
- Professionelles Dampfbügeleisen

Dampfabsaug-Bügeltisch MIDI DELUXE

- Tischblatt beheizt
- leistungsstarker Dampfabsaug-Ventilator
- Auffangtuch für Bügelgut
- schwenkbarer Ärmelbügler
- Kippbare Bügeleisenabstellfläche
- Tischblatt in der Höhe verstellbar

Falkenweg 11b, CH-6340 Baar
Tel. 041 768 00 50, Fax 041 768 00 53
www.prochema.ch, info@prochema.ch

leistungsstark • kompakt • platzsparend

agogis INSOS

Weiterbildung & Organisationsberatung W&O

Neue Berufs- und höhere Fachprüfungen als vielversprechende Qualifizierungsmöglichkeit für Fachleute aus der Praxis

Wenn Prüfungen ungewohnte oder hohe Herausforderungen bedeuten.....

Unsere Angebote

Prüfungsangst und Prüfungsfreude Prüfungsvorbereitung

unterstützen bei der Vorbereitung, Planung und Stressbewältigung!

Für Kandidatinnen und Kandidaten von Berufsprüfungen und Höheren Fachprüfungen.

Agogis INSOS W&O – mehr Berufs-Erfolg für sozial Tätige!

Informationen, Anmeldung, Detailprogramm

Agogis INSOS W&O, Postfach, 8031 Zürich

Tel. 043 366 71 40 / Fax 043 366 71 41

www.agogis.ch / w.o.sekretariat@agogis.ch

Marie-Marthe. Aber das entschuldigte nicht allfällige persönliche Verfehlungen: «Einige Schwestern hatten pädagogisches Geschick – andere wohl weniger», stellt die Provinzoberin fest.

Für die Aufarbeitung ihrer Ordensgeschichte geben sich die Ingenbohler Schwestern bis im Herbst 2012 Zeit. Denn es ist nicht einfach, die Vergangenheit zu rekonstruieren. Nicht alles ist dokumentiert. Akten und Aussagen von Zeitzeugen widersprechen sich. Wichtige Involvierte leben nicht mehr. Ob und in welcher Form es nach der Aufarbeitung zu Wiedergutmachungsmaßnahmen kommen wird, sei heute noch offen, sagt Schwester Marie-Marthe. Sie will die Ergebnisse der Abklärungen abwarten. Und sie sucht im Hinblick auf ein gemeinsames Vorgehen «mit allen damals in der Verantwortung stehenden Institutionen» das Gespräch. «Vorschläge zur Versöhnung» erwartet die Provinzoberin auch von der externen Fachgruppe, die das Kloster Ingenbohl bei der Aufarbeitung der Geschichte begleitet und die sich in diesen Tagen konstituiert.

Lehren ziehen für die Gegenwart

Auch für ihre heutige Arbeit gedenken die Ingenbohler Schwestern, aus der Vergangenheit Lehren zu ziehen. In der Schweiz sind sie jetzt vor allem in der Alterspflege tätig. Weltweit engagieren sie sich in 17 Ländern: Sie führen Schulen und Sozialeinrichtungen in Indien, bieten medizinische Betreuung für Aids-Waisen in Uganda, leisten Sozialarbeit und Seelsorge in brasilianischen Slums und in Staaten Osteuropas. Um bei ihrer Arbeit – anders als früher – über geeignete Rahmenbedingungen zu verfügen, müssten sich die Ingenbohler Schwestern stärker mit internationalen Organisationen vernetzen, sagt die Provinzoberin, Schwester Marie-Marthe. Sie verweist auf die «Franciscans International», denen die Ingenbohlerinnen angehören – eine Nichtregierungsorganisation von franziskanischen Frauen- und Männerorden, die sich bei der UNO für die Einhaltung der Menschenrechte und die Bekämpfung der Armut einsetzt. Aus begangenen Fehlern wolle man lernen, bekräftigt Schwester Marie-Marthe: «Damit das, was geschehen ist, nie wieder geschehen kann.» ●



Es geschah lange vor ihrer Zeit, doch Schwester Marie-Marthe, die heutige Provinzoberin der Ingenbohler Schwestern, sagt: «Ich bitte alle um Verzeihung für erfahrenes Leid.»

Foto: swe

Die Ingenbohler Schwestern

Die Ordensgründung 1856 fiel in die Zeit der Industrialisierung und grossen sozialen Elends breiter Volkskreise. Stifter des Instituts der Ingenbohler Schwestern war Pater Theodosius Florentini, ein Gottesmann aus Graubünden mit sozialreformerischen Vorstellungen. Die erste Generaloberin der Schwestern hiess Schwester M. Theresia Scherer. Als sie 1888 starb, umfasste der Orden schon 1596 Schwestern im In- und Ausland. Den Höchststand erreichte er in den 1950er-Jahren mit weltweit fast 10000 Schwestern. Seither ist die Zahl stets zurückgegangen. Die Gemeinschaft ist ein Institut päpstlichen Rechts und untersteht der Kongregation für die Ordensleute in Rom. Sie ist in 11 Provinzen und 3 Vikariate eingeteilt. Die Schweiz bildet 2 der Provinzen und umfasst 56 Niederlassungen. (swe)

Anzeige

Tertianum
BILDUNGSISTITUT

**Wenn Sie Fragen zur aktiven Gestaltung Ihrer Laufbahn haben,
ist eine Laufbahnberatung angebracht.**

Gesprächsinhalte einer Laufbahnberatung:

- Berufliche und persönliche Standortbestimmung
- Vergleich der Qualifikationen mit den heutigen und zukünftigen Anforderungen
- Weiterbildungs- und Karrieremöglichkeiten
- Berufliche Zielsetzungen
- Berufliche Möglichkeiten und Wege
- Vermittlung von Kontaktadressen für weiterführende Fragen und angrenzende Themen

TERTIANUM AG
Bildungsinstitut ZfP

Seestrasse 110
8267 Berlinen

Tel. 052 762 57 57
Fax 052 762 57 70

zfp@tertianum.ch

www.zfp.tertianum.ch

DAS BILDUNGSISTITUT DER TERTIANUM-GRUPPE